



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1903

251 (3.6.1903) Mittagblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-103757](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-103757)

General-Anzeiger



Abonnement:
Tägliche Ausgabe:
70 Pfennig monatlich.
Beizugslohn 20 Pfg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Post-
aufschlag 20 Pfg. 24 Pfg. 26 Pfg.
Einzel-Kunden 20 Pfg.
Nur Sonntags-Ausgabe:
20 Pfennig monatlich,
incl. Hausab. durch die Post 26 Pfg.
Interate:
Die Anzeigen-Zeile ... 20 Pfg.
Kleinanzeigen ... 10 Pfg.
Die Reklame-Zeile ... 40 Pfg.

(Wöchentliche Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2.

Gelesen und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Schluss der Inseraten-Aannahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendsblatt Nachmittags 3 Uhr.

— Für unverlangte Manuskripte wird keinerlei Gewähr geleistet. —

Telegramm-Adresse:
„Journal Mannheim“.
In der Postliste eingetragen
unter Nr. 3021.

Telephon: Direction und
Druckerei: Nr. 841
Redaktion: Nr. 877
Expedition: Nr. 218
Filiale: Nr. 816

Nr. 251.

Mittwoch, 3. Juni 1905.

(Mittagsblatt.)

Deutschland und Kanada.

Geheimnisse als Antwort auf Chamberlains jüngste Angriffe gegen Deutschland, in seiner Rede für den britischen Zollverein, bringt die „Nordd. Allg. Ztg.“ einen längeren Artikel über unsere zollpolitischen Beziehungen zu Kanada. Sie gibt zunächst einen historischen Überblick über ihre Entwicklung. Hiernach schloß der Zollverein mit Großbritannien am 30. Mai 1865 einen Meißbegünstigungsvertrag, der auch bestimmte, daß in den britischen Kolonien die Erzeugnisse der Staaten des Zollvereins keinen höheren oder anderen Eingangsabgaben unterliegen sollten, als die gleichen Erzeugnisse in Großbritannien. Am 30. Juli 1897 wurde der Vertrag ohne Zustimmung Deutschlands gekündigt. Gleichzeitig mit der Kündigung sprach die britische Regierung den Wunsch aus, über einen Handelsvertrag zu unterhandeln. Diesem Wunsch wurde von deutscher Seite bereitwilligst beigegeben. Als es bis zum Ablauf des Handelsvertrags am 30. Juli 1898 zu einem neuen Vertrage nicht gekommen war, bewilligte Deutschland durch einen besonderen gesetzgeberischen Akt, zuerst auf Grund des Gesetzes vom 11. Mai 1898, der Einfuhr des britischen Mutterlandes und der britischen Kolonien mit Ausnahme Kanadas das Meißbegünstigungsrecht auf die niedrigeren Zollsätze. Diese Ermäßigung wurde wiederholt verlängert, zuletzt durch Gesetz vom 29. Mai 1901 bis zum 31. Dezember 1903. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ fährt fort:

Wie aus der geschichtlichen Entwicklung unzweifelhaft hervorgeht und wie in den Notizen des Gesetzes vom 11. Mai 1898 besonders dargelegt wurde, handelt es sich ausschließlich darum, den tatsächlichen Zustand, welcher unter der Herrschaft des Handelsvertrags von 1865 bestanden hat, insoweit aufrecht zu erhalten, als dies von den bisherigen Kontrahenten gewünscht und ermöglicht wurde. Diese Voraussetzung traf aber bei Kanada nicht zu, wo schon während der Dauer des Handelsvertrags von 1865 unter dem 23. April 1897 ein Gesetz in Kraft getreten ist, das den Einfuhr des britischen Mutterlandes und der britischen Kolonien von diesem Tage ab um 10 1/2 Proz. und ab 1. Juli 1898 um 25 Prozent ermäßigte Zollsätze zusicherte. Solange der Handelsvertrag noch bestanden, mußte diese Vergünstigung auch der deutschen Einfuhr zugute kommen, wurde ihr aber nach Ablauf des Vertrages am 1. August 1898 entzogen. Die Vorzugsbehandlung wurde später ab 1. Juli 1900 auf 83 1/2 Proz. erhöht. Nachdem die deutsche Meißbegünstigung in Kanada in Wegfall gekommen war, wurden den deutschen Herkunft auch nicht mehr die Vergünstigungen zu Theil, welche Frankreich auf Grund des Sonderabkommens vom 8. Februar 1893 in Kanada genießt. Deutschland war also auf dem kanadischen Markte gegenüber Großbritannien und Frankreich diskriminirt. Auf die kanadische Einfuhr mußten hiernach die autonomen Zollsätze ohne Weiteres angewandt werden. Von der weitergehenden geschlichen Befugnis, Straf- und Zuschlagszölle aufzulegen, machte die deutsche Regierung gegenüber Kanada bisher überhaupt nicht Gebrauch. Keine kanadische Waare hat von 1865 bis jetzt einen Zollfuß über den autonomen Tarif jemals bezahlt. Die großbritannische Regierung brachte nur einmal im Jahre 1899 unsere Stellung gegenüber Kanada in einer

amtlichen Form zur Sprache. Daraufhin wurden ihr in einer Note vom 6. August 1899 die für Deutschland maßgebenden, vorstehend erörterten Gründe entwickelt. Eine Erwiderung hierauf ist der deutschen Regierung nicht zugegangen. Im November 1901 luden der kanadische Premierminister, der Finanzminister und der Zollminister den kaiserlichen Konsul in Montreal zu einer Besprechung wegen eines neuen Abkommens mit Deutschland ein. Hierbei forderten die kanadischen Vertreter die Gewährung der sämtlichen Zollherabsetzungen des deutschen Vertragstarfs, während Kanada Deutschland lediglich die in den kanadisch-französischen Handelsabkommen festgesetzten Zollherabsetzungen einräumen wollte, die für Deutschland nur von sehr geringem Werthe waren. Jedes weitere Zugeständnis lehnten die kanadischen Vertreter von vornherein ab, insbesondere auch das Zugeständnis der allgemeinen Meißbegünstigung deutscher Waaren gegenüber den Waaren dritter Länder, das Kanada in Deutschland für kanadische Erzeugnisse in Anspruch nahm und das es in den Verträgen mit Frankreich und den anderen Staaten gemacht hat. Von deutscher Seite wurden gleichwohl die Verhandlungen nicht abgebrochen, vielmehr lediglich vorläufig vertagt. In keinem Stadium der Angelegenheit dachte die deutsche Regierung an irgend welche Einmischung in die Gestaltung der inneren Verhältnisse Großbritanniens zu seinen Kolonien, sondern führte lediglich die Vorwürfe des bestehenden Zollgesetzes aus. Wohl aber betonte die englische Regierung bei verschiedenen Anlässen, daß die Kolonien Großbritanniens als Gebiete mit eigenem Zollsystem zu betrachten seien und daß es ihrer Wahl vorbehalten bleiben müsse, ob sie einem Abkommen des Mutterlandes über Handels- und Zollangelegenheiten beitreten wollen oder nicht. Diesem grundsätzlichen Standpunkt der großbritannischen Regierung entspricht es, daß Deutschland Kanada als eigenes Zollgebiet behandelt.

Diese streng sachliche Darlegung ist in der That die beste Antwort, die es auf die englischen Angriffe geben kann. Der Sachverhalt ist zwar keineswegs unbelannt, kann aber gegenüber den Verdrehungskünften der englischen Presse nicht oft genug wiederholt werden. Es geht daraus über jeden Zweifel klar hervor, daß es eine unverantwortliche Entstellung offenkundiger Thatfachen ist, wenn Chamberlain von einem Raubakt Deutschlands gegen Kanada sprach. Das Deutsche Reich hat Kanada lediglich so behandelt, wie es behandelt zu werden wünschte, als es sich selbst außerhalb der Bestimmungen des deutsch-englischen Handelsvertrags stellte. Der Anspruch Kanadas, alle Vorteile dieses Vertrags zu genießen, von seinen Verpflichtungen dagegen frei zu bleiben, ist doch nicht mehr politisch ernst zu nehmen, und kein Engländer hat einen vernünftigen Grund, über deutsche Feindseligkeiten auf zollpolitischem Gebiet zu klagen. Das würde auch kaum geschehen sein, hätte es Chamberlain nicht so wunderbar in seinen Kram gepaßt, Deutschland als den gefährlichen Raubvogel hinzustellen, vor dem die bedrohten Kolonien sich gar nicht schnell genug unter die Fittige des Mutterlandes retten könnten. Kommt der britische Zollverein zu Stande, nun, dann wird man sich eben damit abzufinden haben, daß die Kolonien fortan nicht mehr als zollpolitisch selbstständige Staaten zu behandeln sind und man wird einen etwaigen Handelsvertrag darnach einrichten. Was aber können die Jingo's doch nicht wohl

verlangen, daß wir ihren Zollverein schon als bestehend vorwegnehmen, ehe er auch nur den allergeringsten Schritt seiner Verwirklichung entgegen gethan hat! Deutschland hat den besten Willen, mit Großbritannien, mit dem es für mehr als anderthalb Milliarden Güter jährlich tauscht, handelspolitisch in Frieden zu leben. Wird ihm aber ein Kampf aufgezwungen, wie hier von Kanada, nun dann kann die Regierung versichert sein, für ihre nothwendigen Abwehrmaßnahmen alle Parteien hinter sich zu haben.

Die „Voss. Ztg.“ sagt zu dem Artikel der „Nordd. Allg. Zeitung“:

Neben den deutschen Agrariern wird Niemand die Zurückhaltung der Reichsregierung hier gegenüber als Herr Chamberlain, der britische Kolonialminister. Wir wissen nicht, ob er von der angeblichen Absicht der deutschen Staatsleiter, neue Kampfzölle gegen Kanada zu erlassen, Kenntnis hatte, als er seine jüngsten Reden hielt, aber was wäre ihm vollkommen gewesen, als daß Deutschland gerade jetzt unmittelbar nach den Auseinandersetzungen im Unterhause verschärfte Maßnahmen gegen eine britische Kolonie trafe? Er rechnete damit, daß im Inselreich ohnehin ein scharfer Wind gegen das deutsche Volk geht, daß der Handel und die Industrie Englands längst erschüttert auf den deutschen Wettbewerb sind. Die neuen Zollmaßregeln Deutschlands gegen Kanada wären wie eine Verstärkung und Bestätigung der Argumente Chamberlains erschienen und von ihm und seinen Freunden weidlich ausgebeutet worden. Graf Bülow hätte Wasser auf Chamberlains Mühlen geschafft. Ein demagogisches Talent ersten Ranges hätte der Kolonialminister sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, die Massen aufzubieten und mit der Rabel zu haranguiren, die Einführung von Schutzzöllen in England sei schon des halb nothwendig, weil man die neue deutsche Herausforderung an das Inselreich wirklich abwehren müsse. Durch diese Rechnung Chamberlains hat die Reichsregierung einen Strich gemacht, indem sie temperamentsvollem Draufgehen entsagte und sich auf kühles, ruhiges Abwarten beschränkte. Damit ist auch dem deutschen Ernsthieben am besten gebiet.

Politische Uebersicht.

Mannheim, 3. Juni 1905.

Hr. v. Marschall auf Urlaub.

P. Der deutsche Botschafter in Konstantinopel, Freiherr Marschall von Bieberstein, ist auf seinem herrschaftlichen Gute in Neerhausen (großes Freiburg und dem Kaiserhof) seit drei Tagen mit seiner Familie eingetroffen, um sich während eines dreimonatigen Urlaubs von einem schweren Leiden zu erholen. Wie wir aus zuverlässiger Quelle wissen, hat Freiherr Marschall von Bieberstein ein durch starke Jüngerzehr hervorgerufen inneres Leiden glücklich überstanden, von dem jetzt nicht mehr das Geringste nachzunehmen ist. Die rein tendenziösen Meldungen von einem geplanten Rücktritt des diplomatischen Postens in Konstantinopel sind aus der Luft gegriffen; denn in seiner nächsten Umgebung ist von einem derartigen Schritt nichts bekannt und selbst ihm nahestehende Personen wissen nichts davon. Uebrigens hat der Botschafter Maßnahmen getroffen, die Alles eher als einen Rücktritt veranlassen lassen. Der Botschafter, der sonst nur zwei Monate auf seinem Sommerhof in der Mark abbringt, hat Angehörigen seines reichsbesessenen Zustandes diesmal einen dreimonatigen Urlaub angetreten. Wer den prachtvollen Bau in Kon-

stantinopel nicht mehr die überstandenen körperlichen Qualen, da er ihnen schließlich die vollständige Kenntnis des Geheimnisses verweigerte, in das er einbrachte, er so lange vergeblich verfuhr hatte. Mit der einen Hand den Papirus haltend und mit der andern die wenigen Linien verfolgend, welche forden auf so unerwartete Art zum Vorschein kamen, überlegte Hr. Todson mit lauter Stimme: „Dah um die glücklichste Stunde durch Gebete mein kleiner Körper von den Banden erlöst sei, die ihn im Tode zurückhalten und unter den geistlichen Zeichen der Hölle wird ich mich, der Tröster, mir seinen Geist einhauchen.“

Ja, ich werde auferstehen.
Und der Saft des göttlichen Lebens, der im Frühling aus Neapoli enthalten und durch Deinen Namen befeuert wird, o Vardari, Königin der Schönheit, am Fuße Deiner heiligen Stätte wird durch mich in den erdenbeimenden Reich geleert werden.
Glücklich zu preisen der Glückseligkeit, der, nachdem er geleert, meinen Platz in diesem Grab einnehmen wird, das die Schwelle der Wahrheit bedeutet.“

Der Gelehrte hatte kaum diese letzten Worte langsam miteinander in Verbindung gebracht, als ein heftiger Stoß die drei Passagiere im Kanoe durcheinanderwarf. In Folge der Verwirrung Vinjonnet für einen Augenblick sich selbst überlassen, war die Waare mitten in die Brandung getragen worden und plötzlich auf einen hohen Felsen aufgefahren. Eine Fluth von Schaum, gemengt mit Eisen und Sand, schlug den Unglücklichen ins Gesicht, sie erstickend und gleichzeitig blendend, während sich unter ihren Füßen und ehe sie sich noch hatten erheben können, die aufgeschüttelte Waare mit Schnelligkeit anfüllte und in einem Wasserwirbel unterging.

Die Sonne leuchtete noch immer am mitleidlosen Himmel und schaute dieses traurige Schauspiel in ihr nördlich blaues Licht.
Sie stiegen alle einen Schrei des Entsetzens aus, dem nur die gewaltige dumpfe Stimme des Ozeans antwortete.

Der Fakir.

Von Nicol Meyra.

Einzig autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen von Bertha Fried.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Als sich Hr. Todson plötzlich an dieses Dokument erinnerte, griff er rasch mit feberndem Hand nach der Innenseite seines von Salzwasser triefenden Kodes. Welches Glück! Der Papirus befand sich noch an derselben Stelle. Aber das allzu ausgiebige Bad, das dieses dünne vegetabilische Blatt zu erdulden gehabt, hatte bewirkt, daß es vollständig durchweicht war. Deshalb entrollte er das Dokument, nachdem er es vorsichtig aus der Tasche gezogen, und setzte es der Sonne aus, um es trocken zu lassen.
Es war inzwischen heller Tag geworden. Die Sonne warf ihre schrägen Strahlen auf das Kanoe und sandte ein blendendes Licht auf die immer näher kommende Linie der Brandung.
„Endlich! Aber wo befinden wir uns?“ fragte Vinjonnet nicht ohne einige Unruhe. „Und was ist das für eine Küste, der wir zufliegen?“

„Das ist die Küste von Irland“, sagte Todson. „Sie ist in diesem Seefriede gelegen, angrenzend an den Kanal Saint-Georges, mit Felsen besetzt, die sie schwer zugänglich machen, und überdies ist sie sehr wenig bewohnt. Connyama dürfte über diesen besonderen Umstand unterrichtet gewesen sein, und er dürfte vielleicht davon zu profitieren, um ungestraft seinen Weg verfolgen zu können, indem er sich nach Vollführung des geplanten Mordbegriffs auf offenem Meere für einen Schiffbrüchigen der „Laconia“ ausgeben hätte.“
„Thatsache ist, daß wir nicht leicht werden landen können“, sagte Vinjonnet.

„Wir müssen aber dennoch landen“, schloß der Doktor. „Darnach müssen wir trocknen, um die Mittel zur Fortsetzung unserer Reise zu beschaffen, um ohne weitere Verzögerung Indien zu erreichen.“

Bei diesen Worten, die den unerschütterlichen Entschluß des Gelehrten ausdrückten, wechselten Deborah und ihr Cousin einen Blick der Entschlossenheit. Es herrschte ein Augenblick drückendes Stillschweigens. Endlich wagte Vinjonnet einige schüchterne Einwendungen zu machen, als das junge Mädchen einen Ausruf der Ueberraschung ausstieß.

„Ist das aber seltsam! Sieh doch Vater ...“
Und mit dem Finger deutete sie auf den entfalteten Papirus hin, dessen Feuchtheit trotzigen von den Sonnenstrahlen ganz aufgefressen war.

„Was bedeutet das?“ erwiderte Todson; „man könnte glauben, daß Schriftzeichen zum Vorschein kommen.“

„Ach ja, meiner Theil!“ rief Vinjonnet. Und vor Staunen ließ er das Steuerruder sinken, das er gegen seinen Willen nur dem Onkel zu Hilfe genommen hatte, um die Schaluppe nach dem hohen, drohenden, felsigen Ufer zu leiten, an dem sich die Riesenwellen mit Getöse brachen, es im Anprall förmlich erfüllten.

„Nun denn“, rief Todson aus, „daß nur also die Wirkung der Wärme, die einem ausgiebigen Bad aus Chlorantrium folgte, das allein die geheime Schrift hervortreten lassen konnte, wobei sich nur der Text vervollständigte. Hier steht Ihr ein räthselhaftes gemischtes Mittel, so einfach, daß ich nie daran gedacht habe, es anzuwenden ... Aber sehr doch“, sagte er im Uebermaße seiner Freude fort, „die Buchstaben sind jetzt klar zu unterscheiden; sie gehören ebenso zum Dialekt Bali, wie der Rest des Dokuments, und ich will untersuchen ...“

Ueber den Papirus gebeugt, verschlang er ihn förmlich mit den Augen, und er setzte seine ganze Kraft daran, den geheimnißvollen Text zu entziffern. Hast gegen ihren Willen legten die jungen Leute ein lebhaftes Interesse an den Tag und verhielten sich schweigend, indem sie abwarteten, bis der Gelehrte seine Uebersetzung beendet haben würde.

Endlich erhob Hr. Todson den Kopf. Er war durch die glückliche Entdeckung, die es soeben gemacht hatte, ganz umgewandelt.

Konstantinopel kennt, worin der Vorkoster wohnt, wird sich wundern, daß dieser in dem verhältnismäßig doch primitiven Schloß in Neu-Hausen seinen Urlaub verbringt. Aber seine Excellenz fühlt sich auf dem Lande wohl. Mit seiner Gemahlin (einer geborenen von Gemmingen) und seinen vier Kindern bewohnt er das von lauszigem Park umschlossene alte Schloß, dessen Inneres in hochfeiner Ausstattung das Entzücken der Gäste ist. Mit berechtigtem Stolz zeigt er den Besuchern seine Spalierpflanzungen und seine Rosenzucht, die seltene Exemplare aufweist. Die vier Kinder haben zwei ausländische Vornamen und einen Hausnamen. Der Schullehrer in Neu-Hausen gibt den Kindern Turnunterricht. Möchte der Landbesitzer nicht dem geschätzten Diplomaten gut bekommen, damit er im August seinen Posten in Konstantinopel wieder aufnehmen kann.

Drachlose Telegraphie an Bord von Schnelldampfern.

Die Kapitän Richter vom Schnelldampfer „Kronprinz Wilhelm“ des Norddeutschen Lloyd berichtet, gelang es auf einer der letzten Rundreisen des Dampfers von Newport nach Bremen von der Nordsee aus bereits in einer Entfernung von 85 Seemeilen mit der neben der Wartehalle des Lloyd in Bremerhaven errichteten Station auf drahtlosem Wege ohne Schwierigkeit in telegraphischen Verkehr zu treten. Der Dampfer hatte an dem betreffenden Tage bis 4 Uhr Morgens mit der Station Nordhordland an der englischen Küste in Unterhaltung gestanden, erhielt dann 11 Uhr 58 Minuten Vormittags die ersten Zeichen von Helgoland und konnte schon 1 1/2 Stunden später direkt mit Bremerhaven in Verbindung treten. Diese Meldung ist insofern bemerkenswert, als es bisher, abgesehen von gelegentlichen Versuchen, noch nicht gelungen war, einen verlässlichen Depeschenaustausch auf eine derartige Distanz vorzunehmen. Die gelegentliche Übermittlung einzelner Zeichen hatte für den drahtlosen Dienst auf den Schiffen wenig Bedeutung. Nach den bisherigen Erfahrungen war auf eine glatte Verbindung nur auf eine Distanz bis zu etwa 50 Seemeilen oder ca. 90 Kilometer zu rechnen, während darüber hinaus eine sichere Verständigung nicht mehr zu erzielen war. Wie aus den jetzt erreichten Resultaten ersichtlich, dürfte die Zeit nicht mehr fern sein, wo es den ersten transatlantischen Dampfern möglich sein wird, auf ihrer Fahrt durch die Nordsee einen ununterbrochenen Verkehr mit einer der Stationen in England oder aber an der deutschen Küste zu unterhalten. Der Schnelldampfer „Kronprinz Wilhelm“ besitzt Marconi-Apparate, während die Station bei der Lloyd-Wartehalle in Bremerhaven mit einer Anlage nach dem System „Kreuz-Schlag“ versehen ist. Nach einem neueren Bericht ist in der drahtlosen Telegraphie auf See wiederum ein Fortschritt erzielt worden, indem der Schnelldampfer „Kaiser Wilhelm II.“ des Norddeutschen Lloyd auf eine Entfernung von 265 Seemeilen drahtlose Telegramme absandte und empfing.

Die Kriegskisten der Seemächte.

Nach der von der britischen Admiralität soeben veröffentlichten vergleichenden Statistik der Flotten der Seemächte beträgt die Gesamtzahl der im Dienst und im Bau befindlichen Kriegsschiffe:

	Kriegsschiffe	im Bau
Großbritannien	413	103
Frankreich	324	131
Rußland	242	28
Deutschland	203	29
Italien	209	20
Vereinigte Staaten von Nordamerika	99	47
Japan	127	23

Zusätzlich dienstbereit sind in den betreffenden Ländern die folgenden Kriegsfahrzeuge:

	Schlachtschiffe:			Kreuzer		
	1. kl.	2. kl.	3. kl.	Panzer	Gefährd.	Ungesährd.
Großbritannien	42	4	2	12	104	10
Frankreich	19	3	1	9	40	1
Rußland	13	4	1	3	11	3
Deutschland	12	4	12	2	19	20
Italien	12	—	5	5	18	—
Verein. Staaten	10	1	—	2	16	11
Japan	6	1	—	6	18	9

Im Bau begriffen oder in Auftrag sind in England 35 erstklassige Schlachtschiffe, in Frankreich 7, in Rußland 3, in Deutschland 3, in Italien 5 und in den Vereinigten Staaten 14; an Panzerkreuzern in England 23, in Frankreich 14, in Deutschland 4, in Italien 1, in den Vereinigten Staaten 11, und im übrigen in den verschiedenen Ländern je eine ganze Reihe von Geschützen und Kreuzern der verschiedenen Klassen.

Deutsches Reich.

* Wahrenth, 2. Juni. (Das 6. Chevauxlegers-Regiment) bezieht heute, morgen und übermorgen die Feier

Zweites Buch.
An der Spitze des Ministeriums.
Erstes Kapitel.
Eine vollständige Vorkehrung zu ermöglichen.

Am 30. April 1895 war ein Gewitter im Osten in der Richtung der Rette der Pfaffen im Auge, das schwer auf der kleinen indischen Stadt Rishikul lagerte.

Rishikul liegt mitten im Rishikulgebirge, ungefähr 20 Meilen von von Bangalore entfernt und in einer wilden und felsigen Gegend, die nahezu den höchsten Punkt zwischen dem Himalaya im Süden und demjenigen des Ganges im Norden bildet. Ein dichter Wald breitet sich vor den Thoren der Stadt aus — eine Seitenstraße in fernem Gegend — der den Ort im Norden vom Distrikt Ballapour und im Westen von der berühmten Stadt Ootchi trennt.

Rishikul, ein ziemlich bedeutender Handelsplatz in diesem sonst wenig belebten Distrikt, zieht an gewissen Tagen ein ziemlich starkes Kontingent von Touristen an. Besonders am 30. April gab es einen wahrhaften Jubel im Hof und unter den Arkaden des einzigen „Bungalows“.

(Fortsetzung folgt.)

Bunter Peniston.

— Regenerum, „Antikonservativ“. In der Reihe der Bitter, die als „Antikonservativ“ gelten wollen, meinen sich jetzt auch die Regener zum Wort. In London findet seit einigen Wochen die Aufführung einer Aufführung „In Dahomey“, die von Regener komponiert und gespielt wird, viel Beachtung. Es ist interessant, den Komponisten des Stückes, Mr. Will Marion Cook, über die Beziehungen und Beziehungen seines Volkes auf amerikanischem Gebiet und namentlich im Hinblick auf die Regener zu hören. Regener Cook ist überzeugt, daß seinem Volk, den Negern der Vereinigten Staaten, eine große künstlerische Zukunft bevorsteht. Die dortigen Negern, deren Anzahl von 3.000.000

des hundertjährigen Bestehens in Anwesenheit des Prinzen Leopold von Bayern, des Prinzen Albrecht von Preußen und anderer Ehren Gäste. Für die festlichen Veranstaltungen sind vorgesehen ein Fackelzug ehemaliger Regiments-Angehöriger, Reiterfestspiele und Parade.

* Köln, 2. Juni. (Geographentag.) Heute wurde unter dem Vorsitz des Professors Dr. Haffert der deutsche Geographentag eröffnet. Oberpräsident Raffe begrüßte die Mitglieder im Namen der Regierung. Nach weiteren Begrüßungsreden hielt Dr. Luyken einen Vortrag über die Reorganisation der deutschen Südpolar-Expedition und schilderte eingehend die wissenschaftliche und sonstige Tätigkeit der Expedition. Im weiteren Verlaufe der Sitzung sprach Sapper-Tübinger über die vulkanischen Ereignisse im Mittelmeer und auf den Antillen, berührte das Erdbeben in Guatemala und die vulkanischen Ausbrüche auf St. Vincent und Martinique und machte auf die zeitlichen Annäherungen der vulkanischen Ereignisse aufmerksam.

* Weimar, 2. Juni. (Der Großherzog) und die Großherzogin sind um 1 1/2 Uhr Nachmittags hier eingetroffen und am Bahnhof vom Staatsministerium und den Spitzen der Behörden empfangen worden. Im Fürstengemach des Bahnhofs hielt der Präsident des Landtags, Hr. v. Rosenhan, eine kurze Begrüßungsansprache, worauf unter Glockengeläute, Kanonendonner und dem Jubel einer vieltausendköpfigen Menschenmenge der feierliche Einzug in die festlich geschmückte Stadt erfolgte. Bei der ersten Ehrenparade bei Oberbürgermeister Vabst den hohen Herrschaften einen Willkommengruß. Am Hoftheater begrüßte Generalintendant Bignau das Großherzogspaar.

* Breslau, 2. Juni. (Deutscher Sprachverein.) Gestern Nachmittag 3 Uhr wurde unter dem Vorsitz des Geh. Oberbaurates Sarazin die 13. Hauptversammlung des allgemeinen deutschen Sprachvereins durch eine Sitzung des Gesamtbörseverbandes eröffnet. Um 6 1/2 Uhr fand eine freie Besprechung der aus allen Teilen Deutschlands und Oesterreichs zahlreich erschienenen Teilnehmer statt. Der Verein umfasst 244 Zweigvereine mit über 23.000 Mitgliedern.

* Berlin, 2. Juni. (Im Prozeß Haffert) hat, wie bereits gemeldet, auch der Reichsgerichtsrat gegen das Urteil erster Instanz eingelegt. Die Verhandlung findet in etwa 14 Tagen vor dem Kaiser-Obertribunal statt. Sämtliche Zeugen der ersten Instanz sind wieder geladen.

— (Zum Unfall der Amazone) wird nach aus Bremen gemeldet: Der Schiffskörper der Amazone wurde durch Taucher untersucht. Dabei ergab sich, daß keine ernstliche Beschädigung vorhanden ist. Nachdem die Amazone die von Bord geschaffenen Ausflugsgegenstände wieder aufgenommen hatte, machte sie segelfertig, um sich wieder zu dem Geiswader, welches auf hoher See geblieben war, zu begeben. Abends stattete der Kommandant der Amazone dem Seepfaffen einen Besuch ab, um seinen Dank für die ihm geleistete Hilfe auszusprechen.

Zur Wahlbewegung.

Aus dem 10. bad. Wahlkreis (Karlsruhe-Breisgau) erhält die „Köln. Ztg.“ folgende Zuschrift: Der Rücktritt des bündnerischen Kandidaten, Grafen August Bismarck, im Reichstagswahlkreis Karlsruhe-Breisgau und die Aufstellung des Agitatoren des Bundes der Landwirthe, Peter Hofmann, ist ein betrübendes Zeichen für die nicht zu bestreitende Thatsache, daß im Bund der Landwirthe, der im Großherzogthum sowohl die konservativen wie die antisemitische Partei völlig aufgeflogen hat, die radikale demagogische Richtung Oberwasser bekommen hat. Graf Bismarck, der von Anfang an seine Aufstellung selbst nur als Pflanzdatur aufgeführt und daher von einer Wahlplattform Abstand genommen hatte, hatte, durch seinen Rücktritt die Stimmen der konservativen, evangelisch-orthodoxen Landbevölkerung für die Kandidatur Bismarcks schon im ersten Wahlgang zu gewinnen, die extremen Bänder dagegen, deren politisches Ziel sich in einer rücksichtslosen Bekämpfung des Nationalliberalismus erschöpfte, befanden darauf, ihren durch eine struppige Agitation bekannt gewordenen Führer, den Direktor der gräflich Douglas'schen Güter, Hofmann, als ihren Kandidaten aufzustellen. Es muß dieses Vorgehen der extremen Agitatoren gegen Bismarck, dessen Agrarfreundlichkeit doch sicherlich nicht bestritten werden kann, umso mehr gebührend beachtet werden, als die Kandidatur Hofmanns völlig aussichtslos ist und einzig nur den Zweck verfolgt, die Aufstellung des nationalliberalen Kandidaten zu vernichten. Als eine besonders besorgniserregende und bedauerliche Thatsache muß es aber bezeichnet werden, daß der positiv-orthodoxe Theil der evangelischen Bevölkerung in Baden, der sich bisher unter der Führung des in weiteren Kreisen bekannten Pastors Dr. Rein-

hold mit der konservativen Partei identifizierte, die Schwengung nach der Seite des politischen Radikalismus ohne Widerspruch mitmacht.

Aus Stadt und Land.

* Mannheim, 3. Juni 1903.

* Ernennung. Der Großherzog hat die Delane-Friedrich Bauer in Rahr, Hermann Specht in Breiten, Wilhelm Schott in Lörach und Karl Kies in Hülshausen, sowie den Stadtpfarrer Karl Dör in Offenburg zu Kirchenrathen ernannt.

* Die Intendantur des 14. Armeekorps in Karlsruhe gibt bekannt, daß die Militärverwaltung für eine im September d. J. stattfindende Militär-Truppenübung 348 Pferde schweren Schlages nebst 174 Pferdebesitzern auf die Dauer von 6 Tagen zu mieten beabsichtigt. Angebote auf den gesammelten oder einen Theil des Bedarfs sind bis 15. Juni an die Intendantur zu richten.

* Der Kreisauweid der Bad. Privatbahnen lautet nicht ganz so günstig, wie die vorhergehenden Monatsausweise. Zwar im Personenverkehr haben 12 Bahnen mehr und nur 5 Mindereinnahmen gegen das Vorjahr, aber daran ist der Umstand nicht unbeteiligt, daß Ostern dieses Jahr in den April, voriges Jahr in den März fiel. Im Güterverkehr haben 8 Bahnen mehr und 9 Mindereinnahmen, im Ganzen 9 mehr und 3 Mindereinnahmen.

* 25jähriges Dienstjubiläum. Der frühere Kontrolleur der Pferdebahnen, Herr Karl Baumann, jetzt Abrechner der Räder, Strassenbahn, feiert heute sein 25jähriges Dienstjubiläum. Herr Baumann trat am 3. Juni 1878 in den Dienst der früheren Tramway-Gesellschaft und wurde am 1. Juli 1900 in den städt. Dienst übernommen.

* Stellenvermittlung für Krankenpflegerinnen. Bezugnehmend auf die Mitteilung über den Anstoß von Krankenpflegerinnen an die Central-Anstalt für Arbeitsnachweis, M. 4, Telephon 1020, wird an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht, daß Anmeldungen von 10—12 Uhr Vormittags und von 3—5 Uhr Nachmittags entgegen genommen werden. Vermittelt werden lediglich mit besten Zeugnissen versehene Pflegerinnen.

* Ueber die Ergebnisse der Direktoren-Konferenz, die letzte Woche in Karlsruhe abgehalten wurde, berichtet die „Freie Pz.“: Außer den 31 Direktoren war auch der Großh. Oberlehrer anwesend und ludte wiederholt durch seine Stellungnahme den Ausspruch eines Abgeordneten (Wassermann) vom „Staub“ u. s. w. zu entkräften. Lokation und Nachprüfung kommen in Wegfall. Für die oberste Klasse war die Lokation, nach der jeder Schüler eine Platznummer erhält, schon längst abgeschafft; für die andern Klassen war sie vorgeschrieben; viele Eltern konnten die eigentliche Berechnung gar nicht, sondern schauten beim Zeugnis nur nach dieser Platznummer, die allerdings fand hat, ob der Schüler heraus oder heruntergekommen war, aber niemals, ob seine Leistungen besser oder schlechter geworden waren. Und dann die Nachprüfung! Die Arbeit in den Ferien, für Schüler und Lehrer! Jetzt soll, wenn nur in einem Hauptfache eine ausgenügende Reife vorhanden ist, trotzdem ohne Nachprüfung die Verfertigung in die höhere Klasse erfolgt im nächsten Schuljahre mag dann der Schüler seine Rufen ausfüllen; gelingt ihm das nicht, so wiederholt er die Klasse. Sehr wichtig erscheint uns, daß die Einschränkung der lateinischen Stunden in Prima auf sechs und die Erweiterung der griechischen auf sieben gutgehehen wurde. Namentlich wenn, wie zu erstreben, der deutsche und griechische Unterricht in der Prima in einer Hand liegen, kann das der ganzen auf dem Gymnasium zu erreichenden allgemeinen Bildung nur förderlich sein. Die Pflichtstundenzahl der Praktikanten und Professoren wurde gleichmäßig auf 18—21 wöchentlich festgelegt; diese Zahl erscheint etwas zu hoch; es erfolgte Vorschläge aus der Versammlung von sechs Stunden wöchentlich für die Direktoren und zwölf für die Professoren. Diese Vorschläge fanden nicht die Zustimmung des Oberlehrers, da nicht genügende Lehrkräfte zur Verfügung ständen. Extrem ist jedoch, daß auf die Größe der zu unterrichtenden Klassen Rücksicht genommen werden soll, statt wie früher auf die Größe der Anzahl. Auch gelang es nicht, wie das in Preußen schon längst durchgeführt ist, eine Maximalzahl festzustellen, bei deren Erreichung die Klassen getrennt werden müssen. Logik soll künftig nach der Psychologie durchgenommen werden, ferner soll die Heimatkunde in geschichtlicher Beziehung erhöhte Pflege finden, endlich steht eine Einigung über den Nachmittagsunterricht und eine Erweiterung der Stundenzahl in Rhetika zu seinen Gunsten in Aussicht. Von größter Bedeutung erscheint eine Feststellung der Probezeit, die ein Schüler durchzumachen hat. Diese Zeit war bisher viel zu kurz bemessen; namentlich bei älteren Schülern, die aus diesem oder jenem Grund erst später ins Gymnasium eintreten, ließ sich in einigen Wochen unmöglich bemessen, ob die besuchte Klasse die richtige sei oder nicht. In Zukunft kann diese Probezeit ein ganzes Jahr betragen, ohne daß besondere Ermächtigung des Oberlehrers eingeholen wäre. — Hinsichtlich der Zeugnisnoten bleibt es beim bisherigen Brauch. Die Freigabe gewisser Tage (Karnival, Allerheiligen u. s. w.) richtet sich nach örtlichem Verkommen, doch hat eine Einigung zu erfolgen, wenn mehrere Schulen an einem Ort vorhanden sind. Die gemeinsamen Vorschläge werden dann ein für allemal von der Behörde festgelegt. — Der Schulanfang kann (außer nach weitem Sonntag) auch in Zukunft an einem Montag stattfinden. In anderen Gegenden Deutschlands ist das unzulässig, weil die auswärtigen Schüler in diesem Falle am Sonntag reisen müssen, der sicherlich besser in der Familie zugebracht wird, als im

so habe ich den Weg für jemand nach mir geebnet. Unser Chevalier ist, in New-York und London Theater für Regener-Aufführungen zu begründen. Wir haben auch gute Schauspieler in unserer Gesellschaft. Nach meiner Meinung kann sich kein amerikanischer Schauspieler mit Bert Williams vergleichen, wenn er in königlichen Sälen auftritt. Als die Dame ihn sah, sagte sie: Dieser Mann ist ein großer Künstler. Er durchlebt seine Rolle.“ Die Regenermüll ist mit der schwedischen eng verbunden, und eines Tages wird sie neben der ungarischen Musik eine Stelle einnehmen. Wir sind Gefühlsmenschen. Ein Auf, eine anmutige Frau, ein schöner Sonnenanstrich — das sind Dinge, die uns zum Komponieren veranlassen. Ein Vetter bittet um Hilfe, und der Regener ist zu Thorden gerufen. Wenn im nächsten Augenblick der Vetter Anstich gibt, verfehlt der Regener um einen Schlag. So ist unser Temperament. Wir sind eben leicht gereizt. In dem Regener liegt eine gewisse Naivität, die auf die Reinheit des Tones nicht störend einwirkt. Diesen wichtigen Punkt muß der Lehrer auch im Auge behalten, damit die natürlichen Charakteristiken Anlagen der Mädchen nicht verdrängt werden. Er muß ihnen die „Farbe“ ihrer Stimmen erhalten. Ihre Weichheit, ihre gewisse Regenermüll darf ihnen nicht geraubt werden. Bei geeigneter Ausbildung können wir eine bedeutende Klasse von Sängern hervorbringen, nur dürfen sie nicht wie weiche Stimmen behandelt werden, dann geht ihnen die Farbe und Schönheit verloren. Unmöglich werden wir zu dem deutschen Ideal heranzukommen!

— Ein neuer Kupfer-Torad. Eine kleine Gruppe amerikanischer Millionäre hat sich, wie ein Londoner Blatt erzählt, das größte und reichste Kupferbergwerk der Welt gesichert. Es liegt in dem Territorium von Potosi, und es ist Aussicht vorhanden, daß es den fabelhaften Reichtum des berühmten Anconabergwerks im Egnie Montana in den Schätzen stellt. Das Bergwerk liegt 14.000 Fuß über dem Meeresspiegel auf der östlichen Potosi-Seite von Potosi und ist seit zwei Jahrhunderten von den Engländern als Silberbergwerk bearbeitet worden. Vor drei Jahren erwarb ein Mann aus dem Orte Kupfer in einer Tiefe von 300 Fuß und begann bald, 3000 Tons Metall monatlich einzuschiffen.

Eisenbahnwagen mit seiner Sonntags oft sehr gemischten und für einen Schüler wenig vorbildlichen Gesellschaft.

Der Verband der deutschen Eisenwarenhändler veranstaltet, wie bereits gemeldet, in den Tagen vom 7. bis 10. Juni in Karlsruhe eine Ausstellung von Eisenwaren und Haus- und Küchengeräthen. Die Ausstellung findet in der städtischen Ausstellungshalle am Stadtpark statt. Etwa 180 Eisenwaren haben hierbei ihre Beteiligung zugesagt. Am Dienstag, 9. Juni, Vormittags, hält der genannte Verband im kleinen Saal der Festhalle hier seine Generalversammlung ab. Das Programm für diese Versammlungen, zu denen eine große Anzahl auswärtiger Gäste erwartet wird, sieht u. A. vor: Für Sonntag, 7. Juni, Vormittags, halb 12 Uhr: Eröffnung der Ausstellung in der städtischen Ausstellungshalle auf dem Reichplatz, in Anwesenheit des Großherzogs und anderer höchsten und hohen Ehrengäste.

Landsmannschafter-Fest. Seit einer Reihe von Jahren treffen sich Mitglieder der zum sog. Koburger L. C. gehörigen Landsmannschaften mit ihren Damen um die Pfingstzeit an der Bergstraße, um die Erinnerung an die frühere Vorfahrenzeit zu erneuern. Der diesjährige Ausflug findet Sonntag, den 7. Juni statt. Sammelplatz ist in Gengenbach, wo im Gasthof zum Löwen vor 85 Jahren der Bund der deutschen Landsmannschaften begründet wurde. Dort findet Sonntag mit Frischschoppen statt. Der Nachmittag wird in Kurbach verbracht. Sämtliche Landsmannschaften der benachbarten Hochschulen entsenden Vertreter, so daß neben den „Alten Herren“ auch die akademische Jugend zur Stelle sein wird. Alle festigen und früheren Angehörigen oder Freunde der deutschen Landsmannschaft sind zu diesem Ausfluge willkommen.

Mannheimer Jütkerklub in Eberstadt. Vor kurzem feierte der Jütkerklub in Eberstadt sein 10. Stiftungsfest, verbunden mit Wannerweide und veranstaltete bei dieser Gelegenheit sämtliche Vereine des Mittelrheins, Verbandes Deutscher Jütkervereine mitzuwirken. Der Mannheimer Jütkerklub, welcher schon lange Jahre zu dem Verbände zählt, spielte daselbst ein großes Konzertstück „Mittler-Lauten“ von Jos. Haydn (mit 18 Personen) unter der bewährten Leitung des Herrn Wilhelm Linke und schreibt hierbei der Neue Eberstadter Anzeiger unter Anderem Folgendes: „Die von einzelnen Vereinen vorgetragenen Stücke sind über alles Lob erhaben. Manche Vereine spielten mit wahrer Meisterschaft und rissen die Zuhörer zu einem Sturm von Beifall hin, der nicht eher erlosch, bis sich die Vereine zu einer Zugabe verstanden.“ Der Mannheimer Jütkerklub brachte als Zugabe Nummer den schneidigen Marsch „Am Siegesabend“ von Jos. Haydn zu Gehör und erzielte damit ebenfalls lebhaften Beifall. Wie wollen noch erwähnen, daß vor einigen Tagen ein Schreiben vom Jütkerklub Eberstadt an den Vorstand des Mannheimer Jütkerklubs einlief, worin genannter Verein dem Klub für die rege Lebenswirkliche Beilegung seinen warmen Dank ausdrückt.

Die brennliche Veranlassung des Friedrichsplatzes, am Samstag Abend, über welche wir bereits berichteten, wurde im Auftrage des Stadtraths von der Firma G. & H. F. 5. 10, ausgeführt.

Für das Wetter im Juni stellt sich folgende Prognose: 1. bis 8.: Es treten zahlreiche Gewitter ein, namentlich in Ostdeutschland, doch sind dieselben verhältnismäßig trocken. Die Temperatur ist normal. 9. bis 13.: Die Trockenheit hält an. Die Temperatur geht zurück. Der 10. ist ein kritischer Termin 8. Ordnung, der jedoch wegen der herrschenden Trockenheit nicht zur Geltung kommt. 14. bis 22.: Es treten bedeutende Niederschläge ein. Im Süden ereignen sich Gewitter. Auf den Höhen fällt Schnee, namentlich in den ersten Tagen. Die Temperatur, welche anfangs unter der normalen liegt, erhebt sich darauf bis zu dieser. 23. bis 30.: Es bleibt noch regnerisch. Die Gewitter treten etwas zurück, weichen sich aber in den letzten Tagen, in welchen auch die Niederschläge wieder bedeutend werden. Die Temperatur liegt tief unter der normalen. Der 25. ist ein kritischer Termin 1. Ordnung.

Das städtische Frauenbad ist an dem denkbar ungünstigsten Platz aufgestellt worden. Verschiedene Zuschriften erheben lebhaftest Klagen und zwar mit Recht. U. a. schreibt uns ein Leser: Auf einem Spaziergang nach Ludwigshafen begriffen, beobachtete ich kürzlich eine Menschenansammlung auf dem neuen Fußweg der Rheinbrücke; als ich näher kam, bemerkte ich, daß die hier angesammelten Passanten ihre ganze Aufmerksamkeit auf das von hier aus im Innern sichtbare städtische Frauenbad richteten. Für manche dieser Passanten mag dies vielleicht ganz interessant gewesen sein, ich für mein Theil bin jedoch der Meinung, daß hier Abhilfe geschaffen werden muß, zumal ich sogar noch in Erfahrung gebracht habe, daß verschiedene Frauen und Mädchen aus diesem Grunde die Anstalt nicht mehr besuchen. Es ist sehr anzuempfehlen, daß die Stadtgemeinde Mannheim das städtische Frauenbad verlegt und dies eine Einrichtung in dem Kreise der Frauen und Mädchen seinerzeit lebhaftest Befriedigung hervor. Einfinden dieses erlaubt sich deshalb, auf oben angeführten Mängel aufmerksam zu machen. (Es ist unbedingt erforderlich, daß das Bad an einem anderen Platz aufgestellt wird. Die Red.)

Die Gefangenen-Transporte. Ein Leser unseres Blattes schreibt uns unterm 28. Juni: „Vor ca. 25 Jahren erzählte der damalige Schlossverwalter von Hohenlohe Folgendes: Um den Mannheimer Hof“ auch etwas aufnehmen zu lassen, bestand in Karlsruhe die Absicht, den westlichen Theil unseres Schlosses für den Erbgroßherzog herzurichten. Nachdem die Vorarbeiten hierzu bereits getroffen waren, traf der Erbgroßherzog zur Besichtigung derselben ein und sah auch bei dieser Gelegenheit, wie Gefangene durch das Schloss geführt resp. bei das Essen ausgeführt wurde. Der Erbgroßherzog erkundigte sich genau nach den Verhältnissen und andern Tagen wurden von Karlsruhe aus die Arbeiten sofort eingestellt. Warum? Weil der Erbgroßherzog mit Sträflingen nicht unter einem Dach wohnen wollte. Einen ähnlichen Vorgang beobachtete ich gestern Montag vom 2. Stock des Schlosses aus. Als die letzten Sänger vom Festtage den Hofhof, Herrschaften das Hof gebracht

Das Erz wurde 80 Meilen weit von Romas bis zur Station der peruanischen Korporations-Eisenbahn getragen. Als diese Nachricht an Mr. J. V. Gagnan in New York, einen der Hauptbesitzer des Vinschadbergwerks, dessen Vermögen 120 Millionen Mark übersteigen soll, gelangte, stellte er Nachforschungen an, die dazu führten, daß das Bergwerk von ihm und vier anderen Millionen, darunter Mr. D. Capen Mills aus New York, übernommen wurde. Zur Zeit wird mit Heftigkeit eine Eisenbahn gebaut, die, wie man hofft, im Oktober das Bergwerk erreichen wird. Ein Herr, der soeben aus dem Cerro de Pasco-Bezirk nach London zurückgekehrt ist, berichtet darüber: „Das Bergwerk ist eine Meile lang und eine halbe Meile breit. Als ich dort war, wurde mir gesagt, daß in weniger als Jahresfrist die Schmelzhütten aufgestellt würden, jedoch danach täglich tausend Tons Erz, die wenigstens 18 pCt. Kupfer pro Tonn geben, geschmolzen würden. Das bedeutet täglich 180 Tons reines Kupfer im Werthe von über 140 000 M. Selbst bei noch größeren derartigen Entdeckungen würde Kupfer keine so schwer veräußerbare Waare auf dem Markt werden. Kupfer ist für elektrische Arbeiten aller Art unentbehrlich, und wir stehen erst an der Schwelle der elektrischen Entwicklung.“

Mit einer Bibel erschlagen. Aus Honolulu wird berichtet, daß ein eingeborener Hainianer von einem „Jahuna“, einem eingeborenen Führer, mit einer Bibel todtgeschlagen worden ist. Das Opfer lag krank im Bett, und nachdem der Mann von einem christlichen Arzt behandelt worden war, schickte er nach einem „Jahuna“, da er zu dem eingeborenen „Medizinmann“ mehr Vertrauen hatte. Der „Jahuna“ erklärte, der Kranke würde von Teufeln befallen und er machte sich daran, sie dadurch auszutreiben, daß er ihn mit einer Bibel über den Kopf schlug. Die Frau des Kranken wurde auch dazu gebracht, ihn etwas zu schlagen, und dann begann der „Jahuna“ zu weinen. Infolge der Schläge starb der Mann jedoch, und der „Jahuna“ in seinen Todestagen verkauft worden.

hatten, trat der Großherzog, sich weiter mit den anwesenden Herren unterhaltend, etwas auf den Balkon zurück und in diesem Augenblicke hörte man von allen Seiten das „Voll“ in den Schloßhof, zu gleicher Zeit zog aber auch ein trauriger Zug vom östlichen Durchgange aus, hart am Balkon vorbei, dem westlichen Durchgange zu. Es war dieses ein schwer beladener Sträflings-„Einspänner“ in der bekannten Kleidung, in Begleitung eines Uniformirten, wie diese Pilge den Besuchern der Sonntagsparade faßlich bekannt sind.

Am Tode des Schauspielers Josef Wendel. Wie wir f. B. berichteten, soll der Tod des am Hoftheater thätigen Schauspielers Wendel durch Gift erfolgt sein. Ein Leser unseres Blattes theilt uns nunmehr mit, daß dies nicht der Fall gewesen, denn wie die nachträgliche Sektion der Leiche in Heidelberg ergab, ist der Tod durch körperliche Reiben (Herzkrankheit und Lunge) erfolgt.

Tödlicher Unfall. Der 25 Jahre alte ledige Wagenwärter Adam Schäfer von Unterschloß, Amt Werbach, wurde gestern zwischen der 13. und 14. Querstraße jenseits des Redars vom Zuge herabgeschleudert und zog sich dabei einen Schädelbruch zu. Nach dem Allg. Krankenhaus verbracht, erlag Schäfer heute früh seinen Verletzungen.

Ruthenländische Wetter am 4. und 5. Juni. Der Hochdruck in Nord- und Ostsee nimmt langsam weiter zu und bringt die Depressionen an der Riviera und über der Normandie mehr und mehr zur Abkühlung. Die östlichen Winde lassen allmählich nach und die Gewitterneigung nimmt allenthalben zu. Demgemäß ist für Donnerstag und Freitag bei warmer Temperatur vielfach gewitterhaft bewölkt und auch zu vereinzelten elektrischen Entladungen geneigtes Wetter zu erwarten.

Aus dem Großherzogthum.

oe. Heidelberg, 2. Juni. Gestern Morgen erkrankte sich der verheiratete Sebastian Schütz in seiner Wohnung. Das Motiv zur That ist unbekannt. Einen Selbstmordversuch machte gestern ein Schloffer aus Frankenfel, welcher an Verfolgungswahn litt. Er brachte sich tiefe Schnittwunden an den Händen und am Halse bei, welche jedoch nicht lebensgefährlich sind. Der Bedauernswürthe wurde nach der Irrenanstalt verbracht.

oe. Neckargemünd, 2. Juni. Gestern Mittag erkrankte beim Baden im Neckar, dem „Heidelberg Tgl.“ zufolge, ein Herr aus Mannheim.

oe. Karlsruhe, 2. Juni. Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin traf heute Vormittag hier ein und wurde vom Großherzog am Bahnhof empfangen. Der Herzog nahm an der Frühstückstafel der Großherzoglichen Herrschaften Theil und besichtigte nachmittags die Deutsch-Koloniale Jagdausstellung. Heute Nachmittag traf der frühere Hofkammer in Wien, Fürst zu Eußenburg hier ein und stieg auf Einladung der Großherzoglichen Herrschaften im Schloß ab.

oe. Wilsberg, 2. Juni. Die zwanzigjährige Tochter des Landwirths Georg Adam Bachmann beging eine Unachtsamkeit bei der Behandlung eines Spiritus-Apparates. Derselbe explodirte. Das Mädchen erlitt furchtbare Brandwunden, denen es erlag.

oe. Rastatt, 2. Juni. In Oetigheim brannte das Wohnhaus des Tagelöhners Georg Friedrich Kühn, sowie der Stall und Holzschuppen fast vollständig nieder. Der Brandstiftung verdächtig wurde der Eigenthümer verhaftet und nach Rastatt transportirt. Wie verlautet, soll er bereits ein Geständnis abgelegt haben. Der Grund der That soll in Uebereizung zu suchen sein. Kühn, wie ein Richter, sind dem „Rast. Tgl.“ zufolge gut verpflegt und wird das Weitere die Untersuchung ergeben.

oe. Hornberg, 2. Juni. Pfingsten brannten hier die Anwesen des Müllermeister's Werle, des Schmiedemeister's Köbele, des Regieremeister's Herckenleben und des Landwirths Gottfried Raube nieder. Die Abgebrannten sind versichert. Die Entstehungsurache ist noch unbekannt.

Stimmen aus dem Publikum.

Jughaus-Reichhaus.

Die Erregung der Westfälischen über die geplante Verlegung des Leihhauses in den monumentalen Jughausneubau kommt seit Wochen in Versammlungen, Zeitungsberathungen und auf privatem Wege deutlich genug zur Kenntniss der städtischen Organe. Für eine Stadtverwaltung müßte dies genügen sein, um von einem vorgefaßten Plane abzugehen. Das veröffentlichte Gutachten des Hochbauamtes über die einzig zulässige Verwendung der Jughausobergeschosse als Leihhaus sind durchaus zweifelhaft. Solche Gutachten werden immer im Sinne des Bestellers gefertigt. Die Beweisführung ist auch so oberflächlich als möglich und kann nur auf Reute Eindruck machen, die nicht denken können oder wollen. Nur eines: Wenn z. B. bloß etwa 80 gut beleuchtete Arbeitsplätze in den Obergeschossen angenommen werden, so entspricht dies den Verhältnissen keineswegs. Im 1. und 2. Obergeschoß sind zusammen 24 riesengroße Fenster. Nimmt man für jedes Fenster nur 8 Arbeitsplätze an, so ergeben sich bereits 144 hellbeluchtete Arbeitsplätze. Mit dem 3. Obergeschoß, das ebenfalls noch hinreichend große Fenster hat, erreicht man an der Front allein schon 216 Plätze mit einem Licht, wie es z. B. nicht einmal den jetzigen Stadtkassenbureau zur Verfügung steht. Gründliche Reinigung des Gebäudes, heller Anstrich der Fensterräume und im Innern werden ein noch viel besseres Ergebnis liefern.

Haben übrigens Jahrschmelzungen die Soldaten im Jughaus in dunklen Höhlen leben müssen?

Will man kein städtisches Amt und seine Schule im Jughaus unterbringen, so verwerfe man es als Sammelungsgebäude. Das Erdgeschoß ist zur Wertheausstellungshalle bestimmt. Gut; man bringe in das 1. und 2. Obergeschoß die städt. Alterthumsammlung, die einer Reanausstellung bedarf; umso mehr als ihr Neubau von der Stadt für ca. 170 000 M. Objekte aus dem Theaterfundus zugewiesen worden sind. Die weltberühmten Sammlungen der Waffen und des Palazzo Pitti in Florenz sind in 1. und 2. Obergeschoß untergebracht. Da wird der Mannheimer Alterthumsverein auch nicht klagen. Das Jughaus ist wie geschaffen für Sammlungen; die ganze Front liegt nach Norden und hat also das denkbar beste Licht. Das 3. Obergeschoß mag als Bibliothek, Arbeitszimmer etc. verwendet werden. Mit dem Museum am Basserturm wird es ohnehin noch für einige Zeit gute Wege haben.

Man hat f. B. eine Straße weggerissen, um für das Jughaus Platz zu gewinnen. Das Gebäude hat ca. 180 000 M. — nach heutigem Geldwerth gegen eine halbe Million Mark — gekostet. Einer der bedeutendsten Minister Mannheims, dem zu Ehren man vor kurzem eine Straße benannt hat, Verschaffte, hat im Jughaus einen hier einzig in seiner Art stehenden Monumentalbau geschaffen, und dieses Wunder will man jetzt in eine Zufallsstätte umwandeln? Keiner, in ein — Leihhaus verwandeln, für das der abgeleitete, feuerfeste Magazin gerade gut genug ist. Man braucht sich die Ungeheuerlichkeit nur vorzustellen, um zu erkennen, mit was für historischen und künstlerischen Anschauungen man in Mannheim zu rechnen hat. Dazu nützt der arme Bevölkerung, die das Leihhaus frequentirt, die Unterbringung der Pfandstücke in einem Monumentalbau ökonomisch nicht das Geringste.

Können die Mannheimer bei den von auswärts bezuhenen städtischen Organen auch nicht das volle Maß von Pietät und Empfindung auf den jeden Mannheimer mit Genugthuung erfüllenden lebhaften Wunsch an historischen Erinnerungen und künstlerischen Gütern vorzubringen, so sollten sie doch einigermaßen Rücksicht darauf erwachen dürfen. Es kann unmöglich im Interesse der Stadt und des Gemeinwohlens liegen, einen ganzen Stadttheil zurückzusetzen und zu vernachlässigen. Schon der Umstand, daß seit Jahren von der Reichsregierung der Verfall ordentlich werden

muß, sollte eine billige denkende Stadtverwaltung veranlassen, auch den Schein der Verwahrung der Oststadt zu meiden, zumal doch in der Weststadt der größte Theil des Mannheimer Handels und damit auch ein guter Theil der städtischen Einnahmen domicillirt ist; denn das Wohl des Ganzen ist durch das Wohl und die Zufriedenheit der Einzelnen bedingt.

In der Sonntag-Nummer 348 las ich, im allgemeinen mit Zustimmung, die Schilderung „Verführerische Verhältnisse“, wie sie „einem, der's gut meint“, aufgefallen waren. Nur eines hat er vergessen, daß die unheimlichen Nachfahren unter denselben Dingen zu leiden haben, wie er. Er sollte es mit Freunden begründen, daß das Nachfahren neben dem sonstigen Wehmut immer mehr Schmerzen annimmt. Denn vor den Nachfahren haben wenigstens die rechtschaffenen spielenden Kaufleuten und auch die maßvollen Händel einigen Respekt, wenn sie eines auf die Nase gestrichelt haben.

2. Das Nachfahren in gewissen verkehrswichtigen Straßen zu verbieten, wäre widersinnig! Sollte man das Rad gerade in den Stunden, wo es am notwendigsten gebraucht wird, von den Hauptverkehrsstraßen ausschließen? Kann denken! Dagegen spricht schon die Thatsache, daß eben das Fahrrad ein Verkehrsmittel erster Klasse geworden ist.

3. Der Herr Einsender schreibt: „Wie in anderen Städten“ verbiethen. Ich wage zu behaupten, daß es sich in den erwähnten anderen Städten nur um sehr enge Verkehrsstraßen handelt und zwar im innersten Ring; wie z. B. Gaisstr. und Grunmaische Straße in Leipzig. Wir haben aber als Haupt-Geschäfts- und Verkehrs-Platz gar keinen innersten Ring, sondern ziemlich ausgebreitete Straßenzüge (Planen, breite Straße, Rummstraße); ferner haben wir keine einzige wirklich enge Straße in der Innenstadt. Denn unsere engste Straße, die Coebornstr. (J. 8. 4. 5) ist sogar um etwa 1 1/2 Meter breiter als die erwähnten, in Leipzig verbotene Straßen. Also wozu der Barm?

Zur Förderung des Verkehrs könnte das Publikum selbst viel beitragen und würde jeden Verkehrshinderer zu Tode verpfänden, wenn einige Leute nicht mit bewundernswürdiger Keckheit ganz unermittelt vom Bürgersteig quer in den Fußboden rennen wollten, ohne sich irgend umzusehen. Es hat ja allerdings jedes Geschäft, elektrische Bahn und Wagen, Schauspieler und Radfahrer seine Rechte; daß man aber auf 1 knappen Meter nicht anhalten kann, ist wohl selbstverständlich.

Ein Anderer, der's gut meint.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Privat-Telegramme des „General-Anzeigers“.

* München, 2. Juni. Das Dienstmädchen Minna Wagner, das aus dem Prozeß gegen die Stillschreiberin Elise v. Gensler bekannt geworden ist, hat die Summe, welche ein Vermögen von M. 20 000 befreit, auf ein Schmerzensgeld von 3000 Mark verlagert. Die Zivilkammer hat die Verhandlung verlagert, um die Strohsackhaken einzuholen.

*(Berlin, 3. Juni. Der „Zol.-Anz.“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem bayerischen Ministerpräsidenten, in welcher Herr v. Hohenhausen erklärte, daß er von der Aufnahme, die er an amtlicher Berliner Stelle gefunden, auf das Bestehe befriedigt sei. Graf Walow habe ihn während seiner Anwesenheit herzlich aufgenommen. Wichtige politische Fragen seien nicht zu erörtern gewesen. Ferner bekundete Herr v. Hohenhausen, daß die Main-Kanalisation Gegenstand der Besprechung gewesen sei und daß er in diesem Punkte auf keinen Widerstand gestoßen sei. Für die Aufhebung des § 2 des Festungsgesetzes sei zur Zeit im Bundesrath eine Mehrheit nicht vorhanden. Die bayerische Regierung habe in dieser Frage von Anfang an auf Seiten Preußens gestanden.

* Berlin, 2. Juni. Im Reichstagsgebäude fand unter Theilnahme von 2000 Festgästen der Begrüßungsabend des 5. internationalen Kongresses für angewandte Chemie statt.

* Osnabrück, 2. Juni. Der Kaiser trifft Freitag in Meppen ein, wo Versuche mit neuen Schiffsgeschützen gemacht werden.

* Regensburg, 2. Juni. Der Strahburger Student Vogel und Fräulein Scheler, die vor kurzem hier eingetroffen waren und selber vermisst wurden, sind heute in einer schwer zugänglichen Felschlucht am Pfänder todt nebeneinanderliegend gefunden worden. Die Leiden wurden hierher gebracht und ihre Identität durch eine gerichtliche Kommission festgestellt.

* Paris, 3. Juni. Die „Agence Havas“ meldet aus Konstantinopel: Das Unifikationsprojekt ist durch ein kaiserliches Erbe sanktionirt worden.

* Liverpool, 2. Juni. Die deutschen Patrosen Gustav Rau und Wilhelm Schmidt, die wegen Mordes an Nord der „Veronika“ zum Tode verurtheilt waren, wurden heute hier hingerichtet.

* Montevideo, 2. Juni. Die von Buenos Ayres kommende chilenische Flotte ist hier eingetroffen.

Gewitternachrichten.

Vom Zeller Bienen, 2. Juni. Gestern Mittag 12 Uhr ging ein schweres Gewitter über die Gemeinde Elfenstamm, das über eine Stunde anhielt. Die Hagelkörner fielen in der Größe von weissen Rüben und darauf folgte ein wolkenbruchartiger Regen. Der Schaden an Feldfrüchten, Obstbäumen und besonders Garten-gebäuden ist bedeutend.

Aus dem Elzthale, 2. Juni. Schwere Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen und heftigem Hagelschlag entluden sich gestern Nachmittag zwischen 2 und 3 Uhr von Norden und Osten kommend über unserm Thal. Der Schaden, der sich insbesondere auf den Feldern und Gärten bemerkbar machte, dürfte jedoch nicht so bedeutend sein.

Nampertheim, 2. Juni. Heute Mittag um 1 Uhr brach ein festes Gewitter den lang ersehnten Regen. Leider richtete es auch Schaden an. An verschiedenen Plätzen beschädigten sog. kalte Schläge einzelne Gebäude zum Theil erheblich. Ferner wurde in der Hospitalstraße eine Frau nebst Sohn und 19jähriger Tochter vom Blitzstrahl getroffen. Die beiden Erstgenannten sind außer aller Gefahr, die Tochter jedoch ist noch immer bewußlos, trotz der Bemühungen zweier Aerzte.

Rosenz, 2. Juni. Am Pfingstmontag Nachmittag 5 Uhr ging ein schweres Gewitter, reichweise mit Hagelschlag verbunden, über die hiesige Gegend. Der Blitz schlug in Niederwetz bei Wallendorf zweimal ein und zündete. Zwei Häuser und eine Scheune wurden eingestürzt. Auf dem Rhein schlug der Blitz in das Sonnengestell und den Flaggenstock eines im Anhang eines Schleppers fahrenden Rahnes.

Donn, 2. Juni. Um 2 Uhr ging hier ein schweres Gewitter nieder, verbunden mit einem wolkenbruchartigen Regen und heftigem Hagelschlag. Der Himmel hatte sich berast verdüstert, daß überall in den Häusern die Lampen angezündet werden mußten. Am Rheinwerf stürzte die Mauer einer Villa in der Länge von 20 Meter zusammen.

Königswinter, 2. Juni. Ein furchtbares Unwetter wüthete heute Nachmittag von 1 1/2 bis 5 Uhr. Zwei Häuser wurden ganz fortgeschwemmt, beim Wiesdorfer Hof band das Wasser bis zur ersten Etage, das Vieh konnte aber ge-



Ausnahmepreise

Näheres
in der Samstag-Zeitung

Kaufhaus Schmoller

Näheres 1894
in der Samstag-Zeitung

1963-64

Brüder Landauer
Ulm a. D.

Published by E. A. T. IV. 96885

